Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 14

Artikel: Die junge Mutter

Autor: Hebbel, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 5. April 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die junge Mutter.

Von Friedrich Hebbel.

Sie hat ein Kind geboren,
Zu höchster Lust in tiefstem Leid,
Und ist nun ganz verloren
In seine stumme Lieblichkeit.

Es blüht zwei kurze Tage,
So daß sie's eben küssen mag
Und ohne Laut und Klage
Neigt es sein Haupt am dritten Tag.

Und wie es still erblaßte,
So trägt sie still den heil'gen Schmerz,
Und eh sie's ganz noch faßte,
Daß es dahin ist, bricht ihr Herz.

Der mit dem Lilienstengel,
Sonst tritt aus einem finstern Tor,
Er ging, der Todesengel,
Aus ihrem eignen Schoß hervor.

Die Königschmieds.

14

Roman von Felix Moeschlin.

Von da an fuhr er wieder öfters beim „weißen Lamm" vor. Doch auf der Heimfahrt sagte er mehr als einmal zu sich selbst: und ich heirate doch die Fini.

Aber eines schönen Tages sagte er das nicht mehr. Da hatte ihm Lydia zugeflüstert, daß sie etwas erwarte, was ein Mädchen lieber bis nach der Hochzeit verspart. Er hatte ein Gesicht gemacht, als sähe er einen Menschen mit drei Köpfen. Bis jetzt waren noch alle seine Liebeleien so gut abgelaufen, daß er nicht an diese Möglichkeit gedacht hatte. Aber die Tatsache stand kalt und unverwüstlich da und war nicht mehr tot zu kriegen. Und sie bedeutete, daß er Lydia heiraten müsse. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, anders handeln zu wollen. Dazu saß ihm die gute, währschafte Bauernsitte doch zu stark im Leib. Und der alte Hintschi hätte auch nicht mit sich spassen lassen.

Das Unglück war nicht so groß, wenn er es recht bedachte. Vielleicht war es sogar besser so, als wenn er die Fini heiratete. Der Vater, dem er die plötzliche Geschichte in der Hauptsache mitteilte, stimmte ihm bei. Er freute sich sogar noch halb und halb darüber, daß sein Bub keiner von den Halblebigen sei und erinnerte sich mit Vergnügen an seine eigene waghalsige Heiratskunst. Und er sagte sich: wenn er sie nicht liebte, so hätte er sie nicht genommen. Und wenn sie ihn nicht liebte, so hätte sie sich nicht gegeben. Demnach ist alles in Ordnung, wie anno damals bei mir und der Marei selig. Und er rechnete aus, daß Hintschis Lydia mehr in die Ehe bringe als die Fini. Und das dünkte ihn so recht die Stimme Gottes zu sein und besser als die bischöfliche Approbation und der päpstliche Segen.

Marei aber schalt und weinte. Viktor nahm es sich nicht allzusehr zu Herzen. Er fürchtete sich mehr vor Fini, die immer noch nichts wußte.

Da traf er sie auf dem Felde. Mit einem plötzlichen, verzweifelten Entschlusse riß er ihr ganzes Zukunftsfreudenhaus zusammen:

„Fini, ich kann dich nicht heiraten!"

Fini starrte ihn an und fühlte sich so unfähig, eine Regung zu tun, daß sie nicht einmal das glückliche Lächeln weglegen konnte, das auf ihre Züge gekommen war, als sie ihn erblickt hatte. Und das Lächeln sah jetzt so schrecklich aus, daß Viktor auf die Seite schauen mußte, um fortfahren zu können:

„Ich muß eine andere heiraten, sonst kommt sie in die Schande. Du begreifst, ich muß. Das begreifst du doch?"

Fini wollte erst sagen, daß sie das nicht begreife. Denn sie dachte, daß er die andere nicht heiraten dürfe, sonst kämen sie zwei ins Unglück, und dann wären zwei zugrunde gerichtet und das sicher und nicht nur eine. Aber die Gedanken waren doch nicht so überzeugungskräftig und selbst-